

Die (traumatisierte) Innere Gemeinschaft

Grundzüge einer spezifisch individualpsychologischen Traumatheorie/Traumatherapie auf der Basis der S-I-C-Paradigmenkonstellation

The (traumatized) inner community

Main features of a specific individual psychological trauma theory/trauma therapy based on the S-I-C paradigm constellation

Thomas Stephenson¹

¹ Sigmund Freud PrivatUniversität

Kurzzusammenfassung

Im ersten Teil wurde der Begriff des „S-I-C-Paradigmas“ eingeführt und erläutert. Der Versuch, diesen Begriff in individualpsychologische Überlegungen zu integrieren, der vom Autor als Anregung zu einem diesbezüglichen Diskurs in der individualpsychologischen Community angelegt ist, bringt die Notwendigkeit mit sich, an den mittlerweile breit angelegten und intensiv geführten „Teilediskurs“ anzuschließen, der engstens mit dem „Traumadiskurs“ verbunden ist. Daher wird im vorliegenden zweiten Teil zunächst auf Fragen der Bezeichnung der „Teile“ und der damit verbundenen Partifizierungs- und Personifizierungsprozesse eingegangen. Dies führt zu einer Gegenüberstellung der Begriffe Individuum – Person – Subjekt und macht eine zweite Diskursanbindung notwendig, nämlich jene an den Diskurs der Subjektivierungsforschung. Mit der Gegenüberstellung von Personifizierungsaspekten der Teilarbeit und den im aktuellen poststrukturalistischen „Subjektivierungsdiskurs“ diskutierten Prozessschritten der Subjektwerdung wird die konkrete Anbindung an individualpsychologische Theoriediskurse vorbereitet, die Thema des dritten Teils ist.

Abstract

In the first part, the „S-I-C-paradigm" was introduced and explained. The attempt to integrate this concept into individual psychological considerations, which is intended by the author as a stimulus for a discourse on this subject in the individual psychological community, brings with it the necessity of connecting to the meanwhile broadly and intensively conducted "discourse of parts", which is closely connected to the "discourse of trauma". Therefore, in this second part, questions of the designation of the "parts" and the associated processes of partification and personification will first be addressed. This leads to a juxtaposition of the terms individual - person - subject and makes a second discourse connection necessary, namely that to the discourse of subjectification research. The confrontation of the personification aspects of part work and the process steps of subjectification discussed in the current post-structural "discourse on subjectification" prepares the concrete connection to individual psychological theoretical discourses, which are the topic of the third part.

Schlüsselwörter

Traumadiskurs, SIC-Paradigma, Teiledenken, Subjektivierungsforschung, Poststrukturalismus, Individualpsychologische Theorieentwicklung

Keywords

Trauma discourse, SIC paradigm, parts thinking, subjectivation research, post-structuralism, individual psychological theory development

1 *Einstimmung*

„E: Also ist da die Idee, dass Sie etwas besitzen könnten, das Ihnen möglicherweise die Anfälle macht, und das dafür einen oder mehrere gute Gründe hat, die wir – noch – nicht verstehen und was – noch – nicht zum Entschluss gekommen ist, damit aufzuhören.

M: Nein. (konzentriert; Das „Nein“ bestätigt, dass die Anfälle bisher noch nicht aufgehört haben.)

E: Jetzt würde ich gerne versuchen mit dem Etwas innen drin zu reden – sofern es überhaupt da ist – und zwar nicht mittels voller Anfälle, sondern mit Fingersignalen. [...]

Und ich richte mich jetzt nicht an Ihr „Ich“, sondern an Etwas innen drin ...“

Dieser erste Ausschnitt aus einem Verbatimtranskript einer Sitzung des Therapeuten Ellert Nijenhuis („E“) mit seiner Patientin Martha („M“) (Nijenhuis 2018, S. 312, Hvh.T.S.) gibt uns direkten Einblick in ein Geschehen, das als Ausgangspunkt für das Folgende dienen soll. In diesem vorliegenden zweiten Teil geht es wie angekündigt (Stephenson, Thomas 2022a. s.d.a. Stephenson, Thomas 2022b) um die Grundlegung einer ersten Version spezifisch individualpsychologischer Teilearbeit, die sich nicht auf Traumatherapie im engsten Sinn einschränken lassen muss.

Der Therapeut sieht sich mit einer 36-jährigen Patientin konfrontiert, die an Krampfanfällen leidet, die für die psychiatrische Einrichtung, in der sie seit langem in Behandlung ist, unerklärlich und unheilbar sind. Er bekommt Grund zur Annahme, dass es sich hier um eine Dissoziative Identitätsstörung handeln könnte. Er wählt daher den Weg der „Anrufung“ von Persönlichkeitsanteilen („würde ich gerne versuchen mit dem Etwas innen drin zu reden“) und bietet für den Dialog mit dem „Etwas in der Patientin“ ihm Fingerzeichen für „Ja“, „Nein“ und „Stopp“ an.

„E: . . . und nun sprechen wir das da drin sozusagen zusammen an. [...] M: (Ja-Signal) E: Sehr gut. Ich nehme an, dass es für diese Anfälle einen guten Grund gibt und dass Martha diesen Grund bisher nicht kennt. Stimmen diese Annahmen? M: (Ja-Signal) E: Martha hat mir erzählt, dass die Anfälle anfangen, als sie zwei Jahre alt war. Das bedeutet, dass du sehr machtvoll bist. Du lässt nicht locker. Du hältst durch. Heißt das, dass du Martha etwas sagen willst? M: (Ja-Signal) E: Und du hast bisher die Erfahrung gemacht, dass Martha nicht versteht, was du ihr sagen willst? M: (Ja-Signal) E: Hm. Dann musst du dich ja manchmal ziemlich schlecht fühlen. M: (Ja-Signal) E: Ja. Bist du froh darüber, dass ich mit dir rede?

M: (Ja-Signal) E: O.K. Ich habe den Eindruck. Dass Martha Angst vor dir hat. M: (Ja-Signal)

E: Aha. Und kannst du verstehen, warum sie Angst vor dir hat? M: (Ja-Signal) E: Aha. Heißt das, dass die Gründe für die Anfälle sozusagen „nicht schön“ sind? M: (Ja-Signal) E: Da du die Anfälle immer weiterschickst, würde ich denken, dass es zwar vielleicht nicht schön ist, dass es aber gleichwohl wichtig ist, zu wissen, warum sie kommen. M: (Ja-Signal) E: Es kann sein, dass du keine andere Lösung weißt. M: (Ja-Signal) E: Kann es sein, dass du Martha ein wenig davon zeigst oder sagst (von den Gründen für die Anfälle) . . . M: (Ja-Signal) E: . . . und dass Martha dann, wenn du das machst, mental verschwindet? M: (Ja-Signal) E: Darin ist Martha also gut, sie kann gut flüchten. M: (Ja-Signal) E: Und das beunruhigt dich, weil du ihr etwas mitteilen musst. M: (Ja-Signal) E: Ja . . . Könnte es eigentlich sein, dass du ihr alles auf einmal erzählen willst? M: (Ja-Signal) E: Du versuchst, ihr alles auf einmal zu erzählen. M: (Ja-Signal)

E: Könntest du dir vorstellen, dass das zu viel für Martha ist? M: (Nein-Signal) E: Du denkst, sie muss das aushalten? M: (Ja-Signal) E: Findest du, dass Martha viel mehr Angst hat, als sie sollte? M: (Nein-Signal) E: Das nicht. Du sagst, es ist wirklich nicht schön, dass Martha es aber erfahren soll. M: (Ja-

Signal) [...] E: O.K., schön, vielen Dank für deine Mitarbeit bis hierher . . . Kannst du dir auch noch andere Arten vorstellen, mit Martha zu reden? Könntest du dir eine andere Art der Mitteilung vorstellen, um ihr zu sagen, „Martha, ich muss dir was sagen, es gibt etwas, das du wissen solltest?“ Könntest du dir andere Arten vorstellen, mit ihr zu reden? M: (Nein-Signal) E: O.K., also ist Ohnmächtigwerden das Einzige, was du kannst.

M: (Ja-Signal) E: Hmm. Wenn es noch andere Arten gäbe, mit Martha zu reden - würde dich das interessieren? M: (Ja-Signal)“ (a.a.O., S.314–320)

2 „Individualpsychologie“ und „Teilearbeit“: ein unüberwindbarer Widerspruch?

Alfred Adler, der Gründer der Individualpsychologie, hat sich an einem bestimmten Punkt seiner Entwicklung entschlossen, seiner Schule die Bezeichnung „Individualpsychologie“ zu geben, nachdem er davor noch „freie Psychoanalyse“ für passend gehalten hatte. Die Gründe dafür sind hinlänglich bekannt (s. dazu z.B. Rieken u. Oberegelsbacher 2014, Stephenson 2011a, 2011b), wie so oft führten Abgrenzungsversuche (hier zu Freuds Psychoanalyse) zu teilweise nicht unproblematischen Ergebnissen.

Jedenfalls könnte diese schulenidentitätsbegründende Ausrufung der „Unteilbarkeit“ der Person („Individuum“: das „Un-teilbare“) einer der Gründe sein, warum „Teilearbeit“ – im Gegensatz zu anderen Schulen wie bspw. jene im breit aufgestellten Praxisfeld der systemischen Richtung – in der Individualpsychologie bislang nicht Fuß fassen konnte¹.

Die Tatsache, dass das psychodynamische Selbstverständnis der heutigen Individualpsychologie von der Ambivalenz bzw. Ambiguität geprägt ist, ändert nichts an dem Umstand, dass ein explizites „Teiledenken“ im engeren Sinn noch nicht konsequent individualpsychologisch diskursiviert wird. In diesem Sinne stelle ich hier meine Überlegungen als „work in progress“ vor und gleichzeitig zur Diskussion. Teilearbeit hat sich bereits seit längerer Zeit als eine der effektivsten und bestfundierten Formen der Traumatherapie etabliert und das Theoriegebäude der Individualpsychologie besitzt einen unauslotbar reichen Fundus an Modellen und Konzepten, die allesamt geeignet sind, eine spezifisch individualpsychologische Version der Teilearbeit zu konstituieren.

3 „Martha“ – ein irritierendes Fallbeispiel?

Liest man das anfangs zitierte Fallbeispiel zum ersten Mal und noch dazu aus dem Zusammenhang gerissen und nicht als winzigen Teil des zweibändigen Opus Magnum „Die Trauma-Trinität“ des Ellert Nijenhuis, so wird es mit einiger Wahrscheinlichkeit bei den meisten Leser*innen zunächst vornehmlich Irritation bewirken.

¹ Eines der wenigen Gegenbeispiele ist aktuell der Beitrag von Susanne Rabenstein (Rabenstein 2023).

Vor allem Individualpsycholog*innen, die sich Adlers Unteilbarkeit der Person verpflichtet fühlen und eher auf „klassische“ und „abstinente“ Couch-Analysen eingestellt sind – und für die daher suggestive oder gar manipulierende Interventionen von Therapeut*innen verboten sind – werden vielleicht zunächst den Eindruck bekommen, dass der Therapeut aus seiner Klientin aktiv und manipulativ ein „Dividuum“ also ein „zu teilendes“ macht.

Es ist sicher kein Zufall, dass die besondere Fruchtbarkeit der Teilearbeit und des Teiledenkens sich wie bei Nijenhuis am deutlichsten in der Behandlung schwerster bzw. komplexester Traumafolgen und massivster dissoziativer Persönlichkeitsstörungen gezeigt hat. Ich glaube aber argumentieren zu können, dass es sich in diesen Fällen lediglich als besonders illustrativ und auch evident zielführend erweist, dass aber das dahinterstehende Persönlichkeitsmodell auch abseits schwerer Pathologien hohen Erklärungswert und besonderen therapiepraktischen Nutzen hat.

Nun könnte die Wahl dieses Fallbeispiels auch deswegen auf Fragen bei den individualpsychologischen Kolleg*innen stoßen, weil ja der Therapeut selbst nicht nur kein Individualpsychologe, sondern nicht einmal ausgewiesener Tiefenpsychologe ist, vielmehr seine vorgeführte Theorie und Praxis sowohl verhaltenstherapeutischen (von seiner ersten Ausbildung) als auch systemischen, ja sogar hypnosystemischen Zuschnitts ist. Wie sollen da seine Ausführungen individualpsychologisch interpretierbar oder gar integrierbar werden?

Ich muss an diesem Punkt deklarieren, dass meine folgenden Ausführungen wahrscheinlich besonders für die Kolleg*innen relevant erscheinen werden, die an einem schulenübergreifenden Dialog und an der Entwicklung einer schulenübergreifenden theoretischen und praktischen Basisbildung interessiert sind und beides für die weitere individualpsychologische Theorieentwicklung für möglich, sinnvoll, ja vielleicht sogar notwendig halten. Aus einer solchen allerdings ergeben sich in der Analyse unseres Musterbeispiels tatsächlich einige spannende Perspektiven für eine individualpsychologische Version von Teilearbeit.

4 *Haben Persönlichkeitsanteile die gleiche Struktur wie deren Person?*

Bevor die Ausführungen zu einer spezifisch individualpsychologischen Version von Teilearbeit konkretisiert werden können, gilt es allerdings noch, einige Klärungen an der Basis solcher Denkbewegungen zu erarbeiten.

4.1 *Terminologische und nomenklatorische Entscheidungen*

Wenn ich im Folgenden von „Persönlichkeitsanteilen“ rede, dann ist diese Entscheidung (genauso wie die im ersten Artikel angebotene Entscheidung von „SPG“, also „Separaten Psychischen Gruppen“ zu reden) eine zu begründende. Denn es gibt neben der Bezeichnung „Persönlichkeitsanteile“ in den

einschlägigen Diskursen der Telearbeit/Traumatherapie/Traumatheorie eine ganze Reihe von Termini, die die „Teile“ der „Telearbeit“ spezifizieren: „Zustände“², „Ego-States“³, „Seiten“⁴, „Perspektiven“⁵, „Teile“², „Anteile“², „Selbstanteile“⁶, „Persönlichkeitsanteile“⁷, „Teammitglieder“, „Mitglieder der Inneren Familie“⁸, „Mitglieder des Inneren Teams“⁹, „Innere Gestalten“¹⁰ u.ä.m.¹¹. Diese werden in den Publikationen, in denen sie Verwendung finden, von den Autor*innen manchmal synonym, manchmal einander ausschließend und manchmal mehr, manchmal weniger systematisch vor dem jeweiligen Theoriehintergrund definiert. Das Problem, das dadurch entsteht, hat wohlgemerkt nichts mit der übergeordneten Entscheidung zu tun, Gegenstände, wie sie in der Psychotherapiewissenschaft untersucht werden, als prinzipiell opak, also nicht letztgültig durchschaubar, erfassbar, festmachbar anzusehen (s.z.B. Vogel 2021), sondern mit der mehr oder weniger tragfähigen Verknüpfung der jeweiligen Denkbewegungen¹² innerhalb der referenzierenden Differenzkategorie-Systeme (also der „Theorien“), mit denen wir uns den Phänomenen nähern. Diese sollten m.E. so sorgfältig und so entwicklungsorientiert wie möglich beständig weiter geklärt und systematisiert werden. Eine solche Klärung und Systematisierung haben m.E. als Minimalstandard eine Deklaration der terminologischen und im speziellen der nomenklatorischen Entscheidungen, wie sie hier vorgelegt wird. Ansonsten droht ein heilloses Durcheinander der Begriffe. Ein prominentes Beispiel ist die Verwendung des Begriffs des „Selbst“, der manchmal synonym mit dem hier deklarierten Person-Begriff verwendet, manchmal als Bezeichnung für einen prominenten bzw. privilegierten Persönlichkeitsanteil eingesetzt wird, manchmal sogar synonym für die in Kapitel 5.6 angesprochene „ursprüngliche Persönlichkeit“ oder andeutungsweise gar für „Seele“.

² Dieser Begriff wird in nahezu allen einschlägigen Publikationen verwendet.

³ Ursprünglich von Paul Federn 1950 eingeführt, aber erst nach seinem Tod von Edoardo Weiss veröffentlicht (s. Weiss 1961), wurde dieser Begriff durch John und Helen Watkins (s.z.B. Watkins & Watkins 2019) bis heute weiterentwickelt und gehört zu den prominentesten Teile-Begriffen.

⁴ Dieser Begriff wurde v.a. von Gunther Schmidt eingesetzt (s. Schmidt 2005) und stellt gewissermaßen einen „schwachen“ Teilebegriff dar.

⁵ Ähnlich wie Gunther Schmidts „Seiten“ wird auch dieser öfters verwendete Begriff eher zur Vermeidung eines „starken“ Teilebegriffs eingesetzt.

⁶ Wurde von Janina Fisher (2019) eingeführt.

⁷ Dieser Begriff findet auch öfters Verwendung, wird weiter unten noch näher erläutert.

⁸ Ist v.a. vom Werk des Familientherapeuten Richard Schwartz (Schwartz & Sweezy 2021) geprägt.

⁹ Ursprünglich von Friedemann Schulz von Thun in den Diskurs eingebracht (und auf Virginia Satyrs „Parts Party“ zurückgehend), wird das zugrundeliegende Modell mittlerweile von mehreren Autor*innen aufgegriffen und modifiziert (s.z.B. Kumbier 2013).

¹⁰ Ein Begriff des Voice Dialogue-Modell (s. Ress & Riechers 2017)

¹¹ Die zum Zeitpunkt der Verfassung dieses Artikels aktuellste Reflexion der mittlerweile langen Liste der Teilebezeichnungen und -modelle wurde von Peichl (2023) publiziert, eine systematisierte Nomenklatur findet sich hier allerdings auch nur zum Teil.

¹² Ich halte den Begriff der „Denkbewegungen“, den Wittgenstein öfters verwendet hat, für eine der erkenntnis- und wissenschaftstheoretisch fruchtbarsten Bezeichnungen, die wir in der Psychotherapiewissenschaft verwenden können.

Bevor wir die angekündigte Ordnung in das oben angeführte terminologische Sammelsurium (das daher einer nomenklatorischen Systematisierung bedarf) der Teilebezeichnungen bringen, möchte ich noch zwei Aspekte des Teiledenkens explizit benennen.

4.1.1 Die beiden Basiselemente des Teile-Paradigmas: Partifizierung und Personifizierung

In dem zu Beginn angeführten Fallausschnitt sind die beiden Grundelemente des Teiledenkens besonders deutlich zu erkennen:

Der Therapeut führt zwei Denkbewegungen in den Dialog ein:

1. Es gibt in Martha einerseits ein „Ich“ und andererseits ein „Etwas“: Der Klientin wird die Annahme angeboten, dass ihre eigene Person aus zumindest zwei Teilen besteht bzw. diese beherbergt. Dies ist die zentrale Bedeutung des Begriffs „**Partifizierung**“ („pars“, lat.: der Teil): der Therapeut macht aus einem vorher Ungeteilten ein Geteiltes, die Patientin nimmt dies an, übernimmt es also in ihr Denken.
2. Dieses „Etwas“ hat wesentliche Erkennungsmerkmale einer Person: es hat seine eigenen Gedanken und Gefühle, Erwartungen und Ansprüche, es wirkt auf die Patientin zielorientiert und begründet ein, es kann angesprochen werden und es kann mit der Klientin und dem Therapeuten reden/kommunizieren: Dies ist die zentrale Bedeutung des Begriffs „**Personifizierung**“: der Therapeut macht aus einem vorher nicht als Person gedachten etwas, etwas, das als Person gedacht, angesprochen, benannt und beteiligt werden kann. Die Patientin nimmt dies an, übernimmt es also in ihr Denken.

4.1.2 „Person“, „Persönlichkeit(ssstruktur)“, „Persönlichkeitsanteile“

Und nun zu der angekündigten Ordnung in den Teilebezeichnungen. Ich stelle zunächst den Erörterungen dieses Kapitels voran, dass ich im Weiteren von der

- „**Persönlichkeit**“ eines Menschen als von einem Konstrukt rede, das die Differenzierung (Partifizierung) mehrerer verschiedener „Anteile“ (mit mehr oder weniger Personifizierung) zulässt – und damit ein „Dividuum“, also teilbar ist. Dementsprechend „**Persönlichkeits-Anteile**“. Und von der
- „**Person**“ als einem Konstrukt, das das „Ganze“ darstellt, also das, was „mehr ist als die Summe seiner (An-)Teile“ – und als dieses Ganze auch unteilbar, also ein „Individuum“. In vorangehenden Publikationen spreche ich deswegen von einer
- „(intra)**personalen Wirheit**“ (Stephenson, Thomas 2018), die ich den „**interpersonalen**“ oder „**sozialen**“ Wirheiten gegenüberstelle, wie sie in Paartherapien oder Gruppentherapien im Vordergrund stehen. Also dem, was in der Individualpsychologie *üblicherweise* als „Gemeinschaft“ benannt und behandelt wird. Ab diesem Artikel werde ich (s. nächstes Kapitel)

ergänzend auch von „**intrasubjektiven Wirheiten**“ (der „Inneren Gemeinschaft“) sprechen, die ich den „**intersubjektiven**“ oder „sozialen“ Wirheiten (den „Äußeren Gemeinschaften“) gegenüberstelle¹³.

Die Gründe für die Entscheidung in diesem Kapitel zunächst von „Person“, „Persönlichkeit“, „Persönlichkeitsstruktur“ und „Persönlichkeitsanteilen“ (und im Falle schwerst traumatisierter Personen mit ausgeprägten Dissoziationen von „Teilpersönlichkeiten“) zu sprechen sind u.a. folgende:

1. Ich schreibe diesen Artikel als Psychotherapiewissenschaftler vor dem Hintergrund des universitären Studiums der Psychotherapiewissenschaft, das 2023 in den entsprechenden ministeriell vorgeschriebenen „curricularen Teilen“ von „**Persönlichkeitstheorien**“ spricht. Da diese Bezeichnung allen Anerkennung beanspruchenden psychotherapeutischen Schulen vorgeschrieben ist, bietet sie auch eine Grundlage für das hier vertretene schulenübergreifende Denken.
2. Der Personbegriff weist hohe Anschlussfähigkeit an den Rollenbegriff¹⁴ auf, der gerade auch für die Teilarbeit von prominenter Bedeutung ist.
3. Darüber hinaus bietet er eine unmittelbare Anschlussfähigkeit an bestimmte Teile verschiedener schulenspezifischer Theoriegebäude. Beispiele dafür sind in der Personzentrierten Psychotherapie die „fully functioning person“ bei Rogers (Rogers 1961), die auch beschrieben werden kann durch ihre Fähigkeit verschiedenste innere Zustände integrieren zu können, in der Analytischen Psychologie der Archetypus der Persona und der Begriff „Komplex“ bei Jung, der partifizierend als „eine Art abgesprengte Teilpsyche“ verstanden werden kann (Jung, C.G., 1967, S.167), mit denen Therapeut*innen in Dialog treten können (s.z.B. „Komplexe[...] in Form von Inneren Gestalten“ im Sinne von „Teilpersönlichkeiten“ bei Ress und Riechers (2015, S.V))
4. Teilarbeit geht im Rahmen ihrer Personifizierungen (s.Kap. 4.1.2) fast immer einher mit der Zuordnung von Anthroponymen, also **Personennamen**. So bezeichnet der Therapeut im Martha-Beispiel den Persönlichkeitsanteil, mit dem er dann einen Dialog führt, als „die Zweijährige“ und spricht sie im weiteren Verlauf auch immer wieder so an.

¹³ Ohne es an dieser Stelle diskutieren zu können verweise ich nur auf die Tatsache, dass in der Psychotherapie die Begriffe „interpersonal“ in Abhebung von „intersubjektiv“ selten systematisch differenziell verwendet werden. Auch hier bedarf es einiger Klärungen.

¹⁴ Ich schlage vor zwischen „sozialen Rollen“ (als „Rollen der Person“ (s.o.), „Rollen nach außen“) und „psychodynamischen Rollen“ (als Rollen der Persönlichkeitsanteile (s.o.), „Rollen nach innen“) zu unterscheiden. So weist beispielsweise der Therapeut (Rolle der Person Ellert Nijenhuis im Therapiegeschehen, Rolle nach außen, soziale Rolle) in unserem anfangs zitierten Fallausschnitt der „Zweijährigen“ die psychodynamische Rolle der „Anfallverursacherin“ (Rolle eines Persönlichkeitsanteils in der Person der Klientin, Rolle im Inneren Geschehen der Klientin, Rolle nach innen) zu. Wie ich im nächsten und damit dritten Teil ausführen werde, macht es hier und in allen anderen Fällen durchaus Sinn, „Teilenamen“ und „Rollennamen“ zu differenzieren und „Rollen“ auf drei Ebenen jeweils durch „Eigenschaften“ und „Handlungstendenzen“ zu differenzieren. Therapeutische Ziele können dann entweder mehr in der Entwicklung bestimmter Eigenschaften von Persönlichkeitsanteilen liegen oder aber in der Veränderung ihres Rollencharakters, u.U. auch in der Veränderung ihrer Funktionen. Im Fall Martha passiert das auch sofort: der Therapeut bietet eine Veränderung des Rollencharakters der Zweijährigen an: von „Anfallverursacherin“ zu „Botschaftenüberbringerin“. Im Gegensatz zum ersten lässt sich zweiter therapeutisch gut nutzen.

- a. Das entspricht teilweise der Funktion der „Zwischennamen“, teilweise jener der „Beinamen“ und darf nicht mit den zweiten oder dritten Vornamen verwechselt werden. Zwischennamen, v.a. aber Beinamen ermöglichen die Adressierung spezifischer „Seiten“ bzw. Eigenschaften einer Person. Dies eröffnet in diesem Zusammenhang die Möglichkeit, *gleichzeitig* die Person *und* die Persönlichkeitsanteile differenzierend und trotzdem integrativ anzusprechen. Wenn wir also in unserem Musterbeispiel „Martha“ von „Martha `die Zweijährige´“ in Abhebung von „Martha `die Flüchtende´“ sprechen, verlieren wir die „Person Martha“ nicht aus dem Blick, fokussieren aber auf zwei verschiedene Persönlichkeitsanteile Marthas. Eine solche Strategie, in welcher im Verlauf des therapeutischen Prozesses „auftauchende“ Persönlichkeitsanteile individuell benannt werden, entspricht dem von mir im ersten Teil dieses Artikels so bezeichnetem „induktiven“ Vorgehen (Stephenson, Thomas 2022a) im Personifizierungsprozess. (Dem deduktiven Vorgehen entspricht bei Nijenhuis z.B. die Bezeichnung der Zweijährigen als „EP“, also als „Emotionalen Persönlichkeitsanteil“ und die „Flüchtende“ als „ANP“, als „Anscheinend normaler Anteil der Persönlichkeit“ (Nijenhuis 2018, S.23). Beide Bezeichnungen stammen aus Nijenhuis theoretischem Ordnungssystem, er trägt sie also „deduktiv“ an Martha heran.
- b. „Namenszusätze“ (die im Prozess der Namensvergabe an Personen ebenfalls eine spezifische Funktion haben) ermöglichen dann für eine Teile-Nomenklatur eine Markierung des „deduktiven“ Vorgehens, in dem der jeweilige Theoriehintergrund des Therapeuten/der Therapeutin zum Tragen kommt, der bestimmte Aspekte seines/ihres performativen Sprechaktes (siehe Kapitel 5.4) betrifft. Das würde in unserem Musterbeispiel bedeuten, von „Martha `die Zweijährige´ EP“ und „Martha `die Ohnmächtige´ ANP“ zu sprechen, denn ANP und EP sind „Namen“, die Ellert Nijenhuis als spezifische, theoriegesättigte Bezeichnungen in seiner „Enaktiven Traumatherapie“ einsetzt¹⁵. Wenn wir im nächsten und damit dritten Teil eine individualpsychologische Version dieser Fallanalyse skizzieren werden, können wir daher von „Martha `die Zweijährige´ SPG<sup>16</sup>/STS<sup>17</sup>“ und „Martha `die Flüchtende´ SPG/STS“ reden und dadurch jenen theoretischen Hintergrund markieren, den wir in diesem Artikel entfalten.
- c. Die hier erläuterten terminologischen Systematisierungen lassen sich gut operationalisieren und können daher auch erfolgreich mit der Empirisch-Hermeneutischen Textanalyse (Stephenson 2003, 2023a) für spezifische textanalytische Untersuchungen der

¹⁵ Die meisten Autor*innen, die im Überschneidungsbereich zwischen Traumadiskurs und Teilediskurs forschen, verwenden ein kategoriales Haupttripler von (verschieden benanntem) „Alltagsanteil“, emotionalem fragilem „Opfer“-Anteil und emotionalem kontrollierenden „Täter“-Anteil.

¹⁶ Separate Psychische Gruppen

¹⁷ Subjekt-Teilsubjekte

Terminologien, die im Teilediskurs und im Traumadiskurs Verwendung finden, eingesetzt werden (s.z.B. Klammer 2023).

4.1.3 *Subjekt, Subjektstruktur, Subjekt-Teilsubjekte*¹⁸

Ein weiterer Bereich der hier verwendeten Nomenklatur strebt die Verknüpfung mit dem Subjektivierungsdiskurs poststrukturalistischer und damit herrschafts- und machtkritischer Autor*innen an, auf den im nächsten Kapitel näher eingegangen wird.

Sowohl im Linzer Institut für Grundlagen- und Anwendungsforschung in der Psychotherapiewissenschaft (LIGA) als auch im neugegründeten Verein für Kritische Psychotherapiewissenschaft (VKP e.V.) werden die Forschungsschwerpunkte „Psychotherapie und Genderforschung“ und „Psychotherapie und Gesellschaft“ für eine solche Verknüpfung mit dem Subjektivierungsdiskurs genutzt.

Ich halte es vor allem in Zeiten wie diesen für eine psychotherapeutische Schule wie die Individualpsychologie, die ihr Theoriengebäude vor allem mit den Begriffen „Macht“ „Wert“ und „Gemeinschaft“ organisiert (Stephenson 2023b), für unumgänglich, diese Verknüpfungen in Angriff zu nehmen und systematisch auf- und auszubauen.

4.1.4 *„Zustände“ und „Perspektiven“*

Die Verwendung zweier weiterer aus der anfangs genannten Liste der vielen Teile-Benennungen halte ich für sinnvoll und zielführend: „Zustände“ und „Perspektiven“. Die Begründung liegt v.a. in einem Grundgedanken, den Paul Federn in das psychoanalytische Denken eingebracht hat: die Unterscheidung zwischen „Ich-Besetzung“ und „Objekt-Besetzung“ (Federn 1956). Im Gegensatz zu Jochen Peichl, der Federns theoretischen Beitrag für einen „veralteten“ hält (Peichl 2023, S.46), sehe ich hier ein wichtiges Element für die Konzeptionierung des Teiledenkens. Es besteht darin, erlebten Zuständen „Ich-Qualität“ zuzuerkennen (und sie damit mit „Ich-Energie“ zu besetzen) oder ihnen diese abzusprechen und sie vielmehr als nicht zu sich (also zur eigenen Person im aktuellen („bewussten“) Ich-Zustand) zugehörig wahrzunehmen – und damit sie mit „Objekt-Energie“ zu besetzen¹⁹. Was in diesem Zusammenhang mit „Ich-Zustand“ gemeint ist, definiert Peichl noch in Übernahme der Gedanken Federns (1956, S.157) so: „Das Ich ist eine Erlebniswirklichkeit aus unterscheidbaren Ichzuständen, ist

¹⁸ Im Zuge der Arbeiten an diesem Artikel hatte ich zunächst mit der Bezeichnung „Teilsubjekte“ gearbeitet, die jedoch noch einige Ungenauigkeiten in der Passung beinhaltete. In einer unserer fruchtbaren Diskussionen zu diesem Thema hat Agnes Stephenson (2023) den Vorschlag gemacht, die Bezeichnung „Subjekt-Teilsubjekte“ zu verwenden, was ich hiermit mit Dank übernehme. Es wird im Weiteren klar werden, warum dieser Begriff passgenauer gestaltet werden kann.

¹⁹ Das gilt sowohl für Objektrepräsentanzen als auch für die Anteile, die sich selbst mit Ich-Energie besetzen als auch die jeweils anderen Anteile aus ihrer Perspektive mit Objekt-Energie. Im Falle von Täter-Introjekten ergibt sich dadurch eine Art „Hybrid-Zustand“.

psychisch erfahrbar im Ichgefühl und formt sich in der Beziehung zur Umwelt. Alles, was innerhalb einer Ichgrenze eingeschlossen ist, ist ein Ichzustand“ (Peichl 2012, S.38).

Wir können also im Kontext des Begriffs der Ich-Zustände zwei Arten von „Objekten“ und „Objekt-Besetzungen“ unterscheiden: a) Zustände, die durch „Bezugnahme auf andere Personen“ gekennzeichnet sind²⁰ und b) Zustände, die durch „Bezugnahme auf andere Persönlichkeitsanteile“ gekennzeichnet sind. In beiden Fällen erlebt die Person selbst im aktuellen Ich-Zustand „Ich-Besetzungen“ und „Objekt-Besetzungen“, allerdings mit anderen Folgen für die Psychodynamik und die Ökonomie des „psychischen Haushalts“: Sowohl Martha die Zweijährige als auch Martha die Flüchtende haben in den Ich-Zuständen, in denen sie die „exekutive Kontrolle“ (Nijenhuis 2018, S.213, S.242) in der bewussten Kommunikation mit dem Psychotherapeuten übernehmen, „Erinnerungen an den Vater“, versehen also in ihren Zuständen den (inneren) „Vater“ mit „Objekt-Besetzung“. Martha die Zweijährige (die die von Nijenhuis angebotenen Zuschreibungen mit Ich-Energie besetzt) bezieht sich in den Dialogen bewusst auf „eine andere“, nämlich auf Martha die Flüchtende – und versteht sie damit als ihre „Wider-sacherin“ mit „Objekt-Besetzung“. Martha die Flüchtende selbst vermeidet hingegen jegliche Wahrnehmung bezüglich Martha der Zweijährigen – und vollzieht daher weder eine Ich-Besetzung („das bin (auch) ich“) noch mit Objekt-Energie („das ist jemand anderer“)²¹.

Für unseren Martha-Fall würde das also v.a. viererlei bedeuten:

1. dass wir die Person Martha in zumindest zwei Ich-Zuständen erleben: einmal als „Martha `die Zweijährige` EP“ und einmal als „Martha `die Flüchtende` ANP“. Alle Zustandsbeschreibungen (die ja von Nijenhuis formuliert werden und von Martha im Zustand der Zweijährigen nur durch „Ja-Zeichen“ bestätigt werden) lassen folgenden Schluss zu: Martha im Zustand der Zweijährigen besetzt nach Federn alle in diesem Zustand erlebten Inhalte aus ihrer Perspektive mit Ich-Energie – und gleichzeitig die Inhalte, die dem Zustand der „Flüchtenden“ zugeschrieben werden, mit „Objekt-Energie“, erlebt sie also als Nicht-Ich, als „Objekt“. Der genau umgekehrte Vorgang ist zu beobachten, wenn die Person Martha sich im Zustand der Flüchtenden befindet: in diesem Moment besetzt sie die aktuellen Gedanken und Gefühle des Persönlichkeitsanteils der Flüchtenden mit Ich-Energie und jene, die sie vorher im Zustand der Zweijährigen erlebt

²⁰ Also Zustände, in denen Selbst- und Objektrepräsentanzen in (szenischer) Interaktion stehen.

²¹ Diese Klärung ist für das Nachdenken über die Täter-Introjekte erhellend: Bestimmte Aspekte der Zweijährigen besitzen Eigenschaften, die auch der Vater von Martha besaß, sie hat damit insofern Aspekte eines Täter-Introjekts, als der „Täter“ von allen Anteilen mit Objekt-Energie besetzt wird, das Täterintrojekt aber von (zumindest) einem Anteil mit Ich-Energie. Die „Botschaft des Vaters“ kann sozusagen mit seiner Stimme sprechen oder mit der Stimme eines Anteils.

hat, mit Objekt-Energie. Anders ausgedrückt: Im Zustand der Flüchtenden sind ihr die Gedanken und Gefühle der Zweijährigen fremd – und umgekehrt! ²²

2. dass mit dieser Denkbewegung eine sehr klare und einfache Definition von „Integration“ (als zweites Bestimmungselement des SIC-Paradigmas) und „Containment“ (als drittes Bestimmungselement des SIC-Paradigmas) möglich wird: das Ausmaß an Integration/Desintegration kann durch die Anzahl und die Qualität der Zustände (vor allem bezüglich des Ausmaßes und der Häufigkeit und Dauer der exekutiven Kontrolle, die sie jeweils übernehmen) bestimmt werden, die die Person mit Ich-Energie besetzt = Integration bzw. die Anzahl und Qualität der Zustände, die sie mit Objekt-Energie besetzt = Desintegration/Dissoziation). Das Ausmaß der Ich-Besetzung ändert sich mit dem Grad der Eigenmentalisierungsfähigkeit der Person und diese wiederum ist direkt proportional zur Fremdmentalisierungsfähigkeit der Persönlichkeitsanteile.
3. In jedem Zustand ergibt sich eine bestimmte Perspektive auf alle anderen Zustände (siehe „manchmal verstehe ich mich selbst nicht“ = „in diesem Zustand kann ich in der dann eingenommenen Perspektive bestimmte andere Zustände nicht mentalisieren“). Mangelnde Integration ist auch bzw. vor allem dadurch gekennzeichnet, dass ein Perspektivenwechsel bzw. eine Perspektivenübernahme für eine oder mehrere Anteile (noch) nicht möglich ist.
4. Während in den „teilzentrierten“ Zuständen alle anderen Zustände und die Person aus der jeweiligen „Teile-Perspektive“ mit „Objekt-Energie“ besetzt sind (und bleiben müssen, solange sich die Person in einem „Teile-Zustand“ befindet), kann die Person aus der „Person-Perspektive“ im maximalen Integrationszustand alle Zustände mit Ich-Energie besetzen, also alle Teile ihrer Persönlichkeit als zu sich gehörig anerkennen: „ICH bin/ist viele“.

Wenn Nijenhuis sein Gegenüber anspricht (im Dialog mit ihm oder in seinen reflektierenden Gedanken dazu), wird nicht immer klar, ob er „Martha“ als „Person“ oder „Martha“ als „Persönlichkeitsanteil“ anspricht. Es wird aber immer klar, dass die jeweiligen Persönlichkeitsanteile/Subjekt-Teilsubjekte den jeweils anderen als „Nicht-Ich“ wahrnehmen.

²² Entscheidend ist hier die Denkbewegung, die zwei Möglichkeiten in einem „sowohl als auch“ gleichzeitig denken kann: zum einen kann die „Person Martha“ als diejenige erscheinen, die ihre beiden Persönlichkeitsanteile alternativ mit Ich-Energie bzw. mit Objekt-Energie besetzt. Zum anderen können die Persönlichkeitsanteile ihre „eigenen“ Zustände „selbst“ mit Ich-Energie besetzen und die des anderen Anteils mit Objekt-Energie. Beide Varianten eröffnen der Integrationsarbeit Möglichkeiten. Jedenfalls eröffnet diese Denkbewegung Differenzierungsmöglichkeiten in Bezug auf die Elemente „Integration“ und „Containment“ des SIC-Paradigma.

4.2 Strukturen von „Person“ und „Persönlichkeit“

Nun hat die Individualpsychologie bislang kein *innerpsychisches* Analogon zu dem geschaffen, was sie in der theoretischen und praktischen Beschäftigung mit den als Gemeinschaften bezeichneten sozialen Gruppen als konstitutiv betrachtet. Der individualpsychologische Theoriehintergrund kennt zwar äußerst differenzierte und komplexe Konstrukte, wie sie u.a. durch die Modelle der Objekt- und Selbstrepräsentanzen gebildet werden, auch das Instanzenmodell (Über-Ich, Ich, Es) hat hier seinen Platz, wenn es darum geht, die „Struktur der individuellen Psyche“ darstellen zu können. Aber solche Differenzierungen stellen nicht dieselbe Art von Kategorien dar, wie sie in Folge einer Grundannahme über das wirkmächtige Existieren mehrerer unterschiedlicher Persönlichkeitsanteile entstehen. Wenn wir uns Gedanken machen wollen über die Verfasstheit von „Martha `der Zweijährigen´“ und „Martha `der Flüchtenden´“, so macht es m.E. wenig Sinn anzunehmen, es würde sich bei ersteren über einen „Es-Anteil“ und bei zweiterer um einen „Ich-Anteil“ handeln und sich dann auf die Suche nach einem Anteil machen, der das Über-Ich repräsentiert. Denn beide Martha-Zustände weisen Merkmale auf, die alle drei Instanzen betreffen.

Wenn also hier von einer „Struktur der Persönlichkeit“ gesprochen wird, so wird der Standpunkt eingenommen, dass sich diese „Gesamt-Struktur“ durch das Zusammenwirken aller „Teil(e)-Strukturen“ ergibt.

Wenn eine Struktur der Persönlichkeit postuliert wird, für die solche Persönlichkeitsanteile konstitutiv sind, so muss also überlegt werden können, ob hier konsequenterweise auch eine Struktur für jeden dieser Anteile gedacht werden kann. Und dies wiederum könnte bedeuten, dass jeder dieser Anteile eigene Ausformungen von den für eine Person konstitutiven Elementen und Merkmalen hat, die eine Persönlichkeit ausmachen²³.

Was diese Konstellationen von „konstitutiven Elementen und Merkmalen“ inhaltlich jeweils sind und wie das Gesamt formal ausgestaltet wird, hängt teilweise von schulenübergreifenden, für alle Schulen verbindlichen Entscheidungen und zum größten Teil von schulenspezifischen Vorgaben ab.

4.3 Persönlichkeitsstrukturen unter der Grundannahme von Persönlichkeitsanteilen

Betrachten wir unser Musterbeispiel Martha genauer, sehen wir sehr schnell, dass die beiden hier angesprochenen Persönlichkeitsanteile („Martha `die Zweijährige´ EP“ und „Martha `die Flüchtende´ ANP“, s. Kapitel 4.1., Punkt 4 a und b) jedenfalls in bereits zumindest einem Persönlichkeitsmerkmal

²³ Wie sehr sich die Strukturierungsart für Persönlichkeitsanteile der Strukturierung der Persönlichkeit annähert (s. die obige Bemerkung, dass beide „Marthaanteile“ Es-, Ich- und Über-Ich-Eigenschaften hätten) bestimmt dann den Grad der Personifizierung.

unterschiedlich, ja gegensätzlich strukturiert sind: Marthas dominanter Modus ist jener der Flucht (ANP), der der Zweijährigen: Angriff (EP)!

Diese zwei grundlegenden und in diesem Fall strukturell bedeutsamen „Basis-Strategien“ sind in Marthas Fall in fataler Weise verbunden: Marthas in Form von Ohnmachtsanfällen erfolgende Flucht wird durch den Angriff der Zweijährigen ausgelöst, der dadurch nicht mögliche Kontakt bzw. der damit unterbrochene Versuch der „Mit-teilung“ der Zweijährigen an Martha führt zu vermehrten Angriffen, also zum Versuch mit „mehr von Gleichen“ zum Ziel zu kommen.

Der Therapeut nimmt in Bezug auf dieses unheilvolle Gespann die Rolle des Vermittlers ein: er kommuniziert mit der Zweijährigen, ermöglicht ihr im Zuge dessen zunächst ihm das zu nennen, was sie Martha erfolglos mitzuteilen versuchte und arbeitet dann mit ihr daran, andere Formen der Mitteilung zu erproben und zu nutzen.

So weit, so gut(e) Teiletherapie).

Bei noch genauerem Hinsehen geschieht allerdings noch mehr:

Der Therapeut spricht hier nicht nur die *Existenz* dieses „Etwas“ in Martha an, sondern darüber hinaus auch seine kausalgenetische Potenz als das „Etwas“, das „die Anfälle macht“. Ebenso, dass es dafür Motivationen hat („dass es für diese Anfälle einen guten Grund gibt“), dass es Entschlüsse fassen kann („noch nicht zum Entschluss gekommen ist“), und dass es kommunizieren kann („Jetzt würde ich gerne versuchen mit dem Etwas innen drin zu reden“). Er spricht ihm dann Macht zu („Das bedeutet, dass du sehr machtvoll bist“) und, dass es Botschaften an Martha sendet („dass du Martha etwas sagen willst“). Er spricht ihm auch grundlegende Fähigkeiten der Mentalisierung zu („E: Aha. Und kannst du verstehen, warum sie Angst vor dir hat? M: (Ja-Signal)“) und zeigt diesbezügliche Grenzen auf („E: Könntest du dir vorstellen, dass das zu viel für Martha ist? M: (Nein-Signal)“). Er unterstellt diesem Etwas Kooperationsbereitschaft („vielen Dank für deine Mitarbeit bis hierher“) und erreicht seine Zustimmung zur Weiterentwicklung, zumindest was das Annehmen von Psychoedukation anlangt („Wenn es noch andere Arten gäbe, mit Martha zu reden – würde dich das interessieren? M: (Ja-Signal)“).

Durch die ganz spezielle Eigenart dieses Dialogs hat der Therapeut also – gewissermaßen als „partifizierender Geburtshelfer“ – einerseits eine „Zweijährige“ *entstehen lassen*, andererseits eine „Flüchtende“, die auf der Flucht vor der Zweijährigen und den von ihr verursachten Anfällen sich der bewussten Konfrontation mit der Zweijährigen durch das „mentale Verschwinden“ in der Ohnmacht im Zuge der epileptischen Anfälle entzieht. Wenn wir nämlich in Erinnerung rufen, dass der Therapeut eine ganz bestimmte Formulierung vor der direkten „Anrufung“ der Zweijährigen verwendet hat, und zwar „dass Sie etwas besitzen könnten, das Ihnen möglicherweise die Anfälle macht“, müssen wir annehmen können, dass die Zweijährige als ein *Persönlichkeitsanteil* der *Person* Martha angesprochen werden wird. Genau dasselbe müssen wir allerdings annehmen, wenn der Therapeut von der „Martha“ spricht, die sich durch Flucht entzieht. So, als ob der Therapeut auch gesagt hätte: „und da gibt es eine

(weitere) „Martha“ (*Persönlichkeitsanteil*) in Martha (*Person*), die sich durch Flucht entzieht, nennen wir sie die „Flüchtende“, wie wir Dich die „Zweijährige“ genannt haben.“

Und die signifikanten Persönlichkeitsmerkmale „Flucht“ und „Angriff“ wurden ebenfalls im Zuge des „Anrufungs-Dialogs“ durch Formulierungen des Therapeuten „in Sprache gehoben“ und damit „existent“ und „wirkmächtig“ gemacht.

5 *Individuum – Person – Subjekt: eine Diskursanregung*

Das vorige Kapitel 4 hat den Begriff der „Struktur“ und damit den „Strukturdiskurs“ ins Spiel gebracht. Nachdem er für alle weiteren Kapitel von zentraler Bedeutung sein wird, sei auch hier eine Klärung vorangestellt, wie „Struktur“ in den hier angezogenen Zusammenhängen verwendet werden wird.

5.1 *Struktur, Zeichen und Bedeutung, Existenz und Seins-Hierarchien*

„Struktur“ ist in fast allen psychotherapiewissenschaftlich relevanten Theoriegebäuden ein besonders prominenter Begriff – und der angesprochene diesbezügliche „Struktur-Diskurs“ ist ein besonders komplexes Geflecht von Diskurssträngen mit zum Teil sehr divergenten Beiträgen und Positionen. Eine spezifische Verdichtung haben Struktur-Begriff und Struktur-Diskurs durch die Abhebung „poststrukturalistischen“ Denkens von jenem des „Strukturalismus“ erfahren. Für die hier deklarierte „Diskursanregung“ halte ich es zunächst für ausreichend, lediglich knapp auf zwei grundlegende Aspekte des Wandels in den Denkbewegungen von strukturalistischen zu poststrukturalistischen Modi hinzuweisen:

1. Die Gestaltung des Verhältnisses von Signifikanten („Bedeutendes“) und Signifikat („Bedeutetes“)
2. Die Bedeutung von Machtstrukturen und Herrschaftsverhältnissen

Ad 1:

Im strukturalistischen Denken werden Signifikanten (also Zeichen, die eine bestimmte Bedeutung tragen bzw. repräsentieren sollen) gewissermaßen „auf das Bedeutete“ hin, also auf das Signifikat hingestellt.

Das legt nahe, diesem „Bedeuteten“ eine vor dem Prozess des Zeichensetzens entstandene bzw. bestehende Existenz zuzuweisen.

In poststrukturalistischem Denken wird (auf den ersten Blick) „der Spieß umgedreht“: das „Bedeutete“ erhält seine „Existenz“ im Zuge von dem und durch den Zeichensetzungsprozess²⁴.

Dementsprechend lässt sich auch nicht ein „vorab existentes“ Bedeutetes in Anschlag bringen, wenn die „Wahrheit“ von zeichensetzenden Aussagen „überprüft“ werden soll. Genau diese Folgerung führt zum oben genannten 2.Aspekt:

Ad 2:

Diskurse als lebendiger Strom von Zeichensetzungen, Bedeutungszuweisungen und Sinnkonstruktionen sind für das poststrukturalistische Denken von Herrschaftsstrukturen und Machtverhältnissen durchsetzt und durchwirkt. Sie proliferieren durch und in gesellschaftliche(n), politische(n) und soziale(n) vernetzten Entwicklungen.

Dekonstruktion als Aufbrechen unreflektiert wirkender Strukturen in die Bedingungen und Voraussetzungen ihres Bestehens und Wirkens unterläuft damit eben diese in den Blick genommenen Herrschaftsstrukturen und Machtverhältnisse – und damit eben auch die „Herrschaft“ des (letztlich unverfügbaren, opaken und ambigen und nicht ohne schwerwiegende Folgen voraussetzbaren) Signifikats über die „Beurteilung“ und „Existenzberechtigung“ der Signifikanten.

Poststruktureles Denken favorisiert salopp formuliert ein „sowohl als auch“ (zumindest was das genealogische Verhältnis von Signifikant und Signifikat betrifft), indem es prinzipiell Hierarchisierungen kritisch begegnet. Daher ist auf den zweiten Blick der Spieß hier nicht wirklich umgedreht, sondern aus dem Spiel genommen worden: Signifikat und Signifikant stehen in einem gegenseitigen Hervorbringungsverhältnis und damit nicht aus sich heraus in einem hierarchischen Verhältnis.

Ähnlich dem Identitätsbegriff ist der Strukturbegriff ein schillernder und vielumstrittener und vereint unter seinem Namen eine unübersehbare Anzahl von – sich auf heterogene Hintergrundtheorien stützenden – Definitionen. Angesichts dieser Tatsache und der Deklaration, hier im Wesentlichen poststrukturalistische Denkbewegungen vorzuführen und zu diskutieren, führe ich für das Folgende eine spezifische Maximalreduktion durch und versuche gleichzeitig, für die hier als Hintergrund deklarierte Psychotherapiewissenschaft und die hier einbezogenen Diskurse des Teiledenkens und der Subjektivierung maximale Anschlussfähigkeit zu ermöglichen. In diesem Sinne spreche ich hier von „Struktur“, wann immer durch die angeführten Denkbewegungen *„etwas“ als aus – zueinander in einer bestimmten Ordnung denkbaren – „Teilen“ zusammengesetzt* angesehen wird.

²⁴ So, als ob aus dem „Der Weg entsteht beim Gehen“ zu einem paradoxen „Auch das Ziel des Weges entsteht erst indem ich auf es zugehe“ würde.

5.2 Subjektivierung und Strukturierung

Im Zuge des Aufkommens poststrukturalistischen Denkens hielt eine Differenzkategorie in einschlägige Diskurse Einzug, die in den letzten zwei bis drei Jahrzehnten zu einer hoch ausdifferenzierten Publikationsmenge geführt hat: *Subjektivierung*.

Trotzdem „ist dieser [Begriff] bisher weder klar definiert noch wird er einheitlich verwendet.“ (Färber 2022, S.19).

Es finden sich prinzipiell drei Interpretationen dieses Wortes, die zu drei namensgleichen Begriffen mit allerdings vollkommen unterschiedlichen Bedeutungen bzw. Inhalten führen. Daher sei eine diesbezügliche Klärung dem folgenden vorangestellt:

1. Um Subjektivierung im weiteren Sinn (und damit in einem für unsere hier angeführten Gedankenbewegungen unerheblichen Bereich) geht es in der „subjektzentrierten Subjektivierung“ (Färber a.a.O.): „Subjektivierung wird hier als Begriff verwendet, der die Zunahme von subjektiven Faktoren in ehemals ›subjektfreien‹ oder von Subjektivität befreiten Bereichen bezeichnet“ (a.a.O.). Dieser eher als „Individualisierung“ angelegte Subjektivierungsbegriff vereint alle gesellschaftlichen und historischen Entwicklungen, die den einzelnen Menschen, das „Individuum“ in den Vordergrund rücken und dessen Lebensstile, Meinungen, Aktivitäten und Gedanken „subjektiv“ und damit auf eine ganz spezielle Weise bedeutsam werden lassen. Die Auseinandersetzung mit *diesem* Phänomen „Subjektivierung“ findet sich schon länger, auch in der Individualpsychologie, ein prominentes Beispiel dafür sind Bernd Riekens Erörterungen über „Die Entdeckung des Individuums in der europäischen Neuzeit“ (Rieken 2011, S.10–13).
2. Subjektivierung im engeren Sinn lässt sich in einen „schwachen“ und einen „starken“ Subjektivierungsbegriff unterteilen.
 - a. Der *schwache* Subjektivierungsbegriff versteht „Subjektivierung als praxeologische Variante der Sozialisations- oder Rollentheorie [...], die den Fokus auf die Herstellung von Subjekten in oder über konkrete Praktiken richtet. Hierzu zählen Studien zur Konstitution von ›Sport-Subjekten‹, ›Lehrer*innen-Subjekten‹, ›Web-2.0-Subjekten‹, ›Schüler*innen-Subjekten‹ oder zu Praktiken der Selbstverortung im Hinblick auf kulturelle Rollen- oder Weltbilder [...]. Gemeinsam ist diesen Studien, dass sie das Subjekt als Produkt von Praktiken verstehen sowie Aspekte des Prozessualen und Praktischen in der Konstituierung von Subjekten betonen; sie unterscheiden sich aber durchaus darin, ob sie Subjektivierung auch als Selbst- und Anerkennungsverhältnis thematisieren und ob sie Identifikationsprozesse in die Analyse miteinbeziehen [...]“ (Färber 2022, S.21f)
 - b. Der *starke Subjektivierungsbegriff* der *Subjektivierungsanalytik* (der hier thematisiert wird) stellt hingegen auf eine macht- und herrschaftskritische Betrachtung des Verhältnisses zwischen Individuum und Gesellschaft ab. Verkürzt gesagt, wird hier die

Konstituierung des Subjekts durch Herrschaftsverhältnisse bzw. in gesellschaftlichen Machtverhältnissen gedacht und vor diesem gedanklichen Hintergrund kritisch untersucht. Diese auf den starken Subjektivierungsbegriff fokussierende Subjektivierungsforschung, wie wir sie in bestimmten Versionen von Diskursforschung, v.a. aber in den Gender Studies finden, wurde und wird mit unserem Thema der Teilarbeit noch kaum in Verbindung gebracht, insofern sind die hier zu lesenden Überlegungen auch explizit als die im Kapitelnitel benannten „Diskursanregungen“ zu verstehen.

5.3 Die Urszene der Subjektivierungsforschung

„Starke“ Subjektivierungsanalytik im Rahmen von „starker“ Subjektivierungsforschung²⁵ hat laut Saar (2013, S.18) eine „Urszene“. Sie wurde von Louis Althusser bereits 1977 in seinem Werk „Ideologie und ideologische Staatsapparate“ beschrieben (Althusser 1977). Diese Szene lässt sich in zwei kurzen Sätzen beschreiben:

Ein Polizist ruft ein Individuum mit „He, Sie!“ an, Diese Person dreht sich daraufhin um.

Es gibt kaum eine Szene in der Wissenschaftsgeschichte, die einen solch breiten und anhaltenden Diskurs ausgelöst hat und dabei so minimalistisch strukturiert ist. Um die in diesem Zusammenhang gebotene Kürze einzuhalten, bediene ich mich zunächst der sehr prägnanten Besprechung dieser Szene bei Künstler:

„Dabei dient die Szene als Sinnbild dafür, dass die Wendung eine entscheidende Rolle im Subjektivierungsprozess einnimmt und dass gerade der Antwortakt, in dem das Individuum „anerkennt, dass der Anruf ‚genau‘ ihm galt“, den ‚Gründungsmoment‘ des Subjekts darstellt [...]. Die Anrufung führt eine Realität ein, die das Individuum durch seine Umwendung anerkennt und die ihm gleichzeitig eine Subjektposition zuerkennt: Subjektsein und der Eintritt in eine Ordnung sind untrennbar miteinander verbunden“ (Künstler 2022, S.39).

5.3.1 Die Relationen von Ordnungssystemen und Subjekt: *subjectivation* und *assujettissement*

Dieser „Eintritt in eine Ordnung“ und die damit verknüpfte Setzung, dass dieser Eintritt für die Subjektwerdung als „Geburtsmoment“ gilt, ist für das Weitere eine zentrale und entscheidende Denkbewegung.

Ebenso entscheidend ist – v.a. aus psychotherapeutischer Perspektive – eine weitere Differenz, nämlich jene zwischen „subjectivation“ und „assujettissement“ (Färber 2022, S.23). Diese französischen

²⁵ Ich folge hier wie gesagt der von Färber 2022 eingeführten Unterteilung und beziehe mich in diesem Rahmen auf den starken Subjektivierungsbegriff und auf die genealogisch-diagnostische Subjektivierungsanalytik.

Benennungen eröffnen nämlich genau jenen Raum, der für psychotherapeutische Zielsetzungen entscheidend ist:

Mit *assujettissement* ist eher jener Aspekt der Subjektivierung gemeint, in dem paradoxerweise ein Subjekt gerade und nur über die Unterwerfung unter eine Ordnung und die damit einhergehende Entmündigung in den Zustand der Ermächtigung bzw. Ermächtigkeit eintreten kann. Dies wiederum ermöglicht dem Individuum erst, innerhalb dieser Ordnung handlungsfähig werden zu können und dementsprechend auch die Ressourcen dieser Ordnung nutzen zu können.

Der Begriff der *subjectivation* stellt hingegen auf die Möglichkeiten des Individuums bzw. des Subjekts ab, Widerstand gegen die Ordnung, in die es eintreten soll, zu leisten – und damit (und zwar über eine *modifizierte* Annahme) an der Veränderung und Entwicklung des Ordnungssystems, in das es eingetreten und dadurch zum Subjekt geworden ist, teilzuhaben²⁶.

5.3.2 Die „Lücken“ und ihre Bedeutung für Psychotherapie

Dies ist auf zwei Arten möglich, die sich durch den für die Subjektivierung konstitutiven Begriff der „Lücke“ ergeben. „Lücke“ bedeutet hier, dass sich im durch Machtverhältnisse und Herrschaftsstrukturen organisierten Subjektivierungsprozess auch alternative Handlungsmöglichkeiten des Individuums als Angerufenem ergeben. Diese können an zwei Stellen des Subjektivierungsprozesses verortet werden, der dreiphasig gedacht wird:

1. Anrufung
 - *Lücke 1*
2. Umwendung
 - *Lücke 2*
3. Annahme/Verweigerung

Zwischen 1 und 2 und zwischen 2 und 3 ergibt sich jeweils eine „Lücke“, in der das Individuum (1. Lücke: zwischen 1 und 2, also die „Lücke zwischen Anrufung und Umwendung“ (Färber 2022, S.236)) bzw. das Subjekt (2. Lücke: zwischen 2 und 3, also zwischen Umwendung und Annahme/Verweigerung) Entscheidungen treffen muss und kann, die den weiteren Prozess maßgeblich mitbestimmen.

Das Individuum kann also zunächst den Subjektivierungsprozess selbst verweigern, indem es sich auf den Anruf hin nicht umwendet. Damit kann es aber auch an der Ordnung, in die es qua Subjektivierung Eingang finden hätte können, nichts ändern.

²⁶ In terminologischen bzw. nomenklatorischen Textanalysen des Trauma- bzw. des Teilediskurses unterteile ich zwischen Ordnungssystemen und Organisationsformen der „Inneren Gemeinschaft“. Dadurch ist es möglich, zwischen spezifischen, individuellen Ordnungssystemen der „Inneren Ordnung“ und ihren jeweiligen Organisationsformen wie der „Inneren Familie“, des „Inneren Teams“ etc. systematisch zu unterscheiden.

Wenn es sich umgewendet hat, und damit den Anruf selbst in einem ersten Schritt beantwortet hat, tritt es in die jeweilige „Subjektordnung“ ein. Wenn es sich dann entscheidet, die im Zuge der Anrufung an ihn herangetragene Ordnung zu verweigern, kann es an der Ordnung selbst, in die es nun bereits eingetreten ist, ebenfalls nichts ändern, sondern wird mit den durch die Machtverhältnisse vorgeschriebenen Folgen konfrontiert.

Nur, wenn es nach der Umwendung und dem damit verbundenen Eintritt so etwas wie eine „Annahme unter Modifikation“ durchsetzt, ist es imstande, auch eine Akkommodation der Ordnung in Gang zu setzen bzw. eine gegenseitige strukturelle Akkommodation zu erreichen und zu nutzen.

Genau diese Annahme unter Modifikation und die (gegenseitige) strukturelle Akkommodation ist es, was eine subjektivierungstheoretische Bedeutung des in der Psychotherapie zentralen Begriffs der „Selbstwirksamkeit“ ausmacht: Das Gefühl, dass das Individuum selbsttätig und selbstständig so mit der Umwelt interagieren kann, dass es ausreichend Einfluss auf die Bedingungen nehmen kann, in denen es lebt, wahrnimmt und handelt.

Das Problem bei schweren Traumatisierungen ist diesbezüglich, dass beide „Lücken“ als Voraussetzung für das Ausbilden von Selbstwirksamkeit nicht vorhanden zu sein scheinen: weder lassen Täter*innen ihren Opfern die Wahl, auf ihre „Anrufungen“ zu reagieren oder nicht, noch eine Wahl zwischen Annahme und Verweigerung, wodurch den Opfern nur mehr die Dissoziation als Substitut für eine tatsächliche Verweigerung bleibt.

5.4 Die Bedeutung des „Performativen Sprechakts“ in der Konstitution von Subjekten

Eine ganz spezifische Rolle im Prozess der Subjektivierung spielt der von John L. Austin eingeführte Begriff der Performativen Sprechakte, „die nicht deskriptiv bleiben, sondern die das, was sie bezeichnen, zugleich hervorbringen bzw. ›tun‹ (»Hiermit erkläre ich sie zu Mann und Frau«)“ (Färber 2022, S.178). Der bei Färber genannte Sprechakt des Standesbeamten ist einerseits konstatierend, andererseits konstitutiv – und direktiv zugleich. Denn er transportiert auch gleichzeitig Vorstellungen der entsprechenden Ordnungssysteme, die bestimmen, was einen Ehemann und eine Ehefrau ausmacht.

Konstative, konstitutive und direktive Funktionen fallen im performativen Sprechakt also zusammen. In diesem Sinn kann der am Anfang dieses Artikels wiedergegebene Dialog verstanden werden als ein Zusammenspiel von Anrufung und performativem Sprechakt: Der Therapeut sagt zu Martha: „He, Zweijährige“ und damit auch implizit: „Sei ein Persönlichkeitsanteil!“ (konstativ-konstitutiv) und „Werde zu einem Persönlichkeitsanteil!“ (direktiv).

Die im Kapiteltitel angesprochene „Diskursanregung“ bezieht sich nun auf folgendes:

Am Beginn meiner Ausführungen zu einer individualpsychologischen Version von „Teilearbeit“ sprach ich bezüglich der Intervention des Therapeuten im Martha-Beispiel von einer „Anrufung“.

Die Verbindung zwischen dem Polizisten in Althussters Urszene der Subjektivierung und dem Therapeuten in unserem Martha-Beispiel liegt darin, dass beide Repräsentanten von Ordnungssystemen sind, so wie im obigen Färber-Zitat der Standesbeamte ebenfalls Repräsentant eines (staatlichen) Ordnungssystems ist. Alle drei (Polizist, Standesbeamter, Psychotherapeut) haben durch verschiedene institutionalisierte und ritualisierte Ermächtigungsrituale von den Ordnungssystemen, in die sie eingetreten und deren Teil sie nun sind, zugewiesene Kompetenzen bzw. Befugnisse erhalten, durch die bestimmte Aussagen, die sie treffen und bestimmte Zuordnungen, die sie im Sinne von performativen Sprechakten kommunizieren, zugleich konstativen, konstitutiven und direktiven Charakter erhalten.

Dementsprechend schlage ich vor, von Psychotherapeut*innen und Klient*innen als „psychotherapeutische Subjekte“ und von Persönlichkeitsanteilen als „psychotherapeutische Subjekt-Teilsubjekte“ zu sprechen. Das ermöglicht eine direkte Verknüpfung des Teile- und des Subjektivierungs-Diskurses²⁷ im Kontext von Psychotherapie(-Wissenschaft).

Die Anregung besteht also darin, innerhalb einer Kritischen Psychotherapiewissenschaft darüber nachzudenken, inwiefern „Teilearbeit“ eine bestimmte Form der Subjektivierung darstellen könnte.

Eine erste Folge dieser Verknüpfung der Interventionen des Therapeuten mit der Anrufung aus der subjektivierungsanalytischen Urszene Althussters wäre dann, dass „die Zweijährige“ nicht vor der Anrufung, aber jedenfalls nach der Anrufung durch Nijenhuis existiert. Die Person Martha, die sich auf die Anrufung des staatlich legitimierten Psychotherapeuten hin umwendet und bezüglich der Anrufung als „Etwas“ und dann als „die Zweijährige“ diese annimmt, übernimmt damit auch jene Ordnungssysteme und damit das Bedingungsgefüge dieser speziellen Subjektivierungsprozesse, deren Repräsentant Ellert Nijenhuis als Psychotherapeut (der „Enaktiven Traumatherapie“) ist.

Dass Nijenhuis sehr vorsichtig, langsam und in jedem kleinen Schritt immer zuerst nach der freiwilligen Zustimmung Marthas fragt, zeigt nur (was nicht für den Polizeiapparat, aber für den „Psychotherapieapparat“ spezifisch ist) dass er mit seinen Interventionen das Ziel, Martha zu einer Art „selbstermächtigenden Selbststrukturierung“ anzuregen bzw. durch die Anrufung, die darauf erfolgende „Umwendung“ Marthas und zum dritten ihre Übernahme der angebotenen Subjektivierung einer

²⁷ Im Falle von Psychotherapie muss man allerdings von einer „reziproken Subjektivierung“ sprechen, da Therapeut*in und Klient*in immer nur durch *gegenseitige* Anrufung zu psychotherapeutischen Subjekten werden. Welche Rolle hier Organisationsformen von Ordnungssystemen spielen und welche Rolle Sprache bzw. Begriffe zukommen, deuten folgende Sätze bei Judith Butler an, wenn sie heraushebt, dass „ein Subjekt [...] als Konsequenz aus der Sprache entsteht, jedoch immer innerhalb von deren Begriffen.“ (Butler 2021, S.101) Auch hier ist die „Anrufung“ Marthas durch ihren Therapeuten ein Musterbeispiel, vor allem auch dafür, wenn es wie im Fall Martha darum geht „eine Szene zu inszenieren, in der ein Subjekt angerufen wird, sich umwendet und dann die Begriffe akzeptiert, mit denen es angerufen wird.“ (a.a.O.). Wie das im Einzelnen bzw. Konkreten im Rahmen von Psychotherapie und Psychotherapiewissenschaft gedacht werden kann, gehe ich im dritten Teil in der nächsten Ausgabe ein.

„Zweijährigen“ in ihr eine spezifische Strukturierung zu erreichen, die seiner Erfahrung nach zu dem gewünschten „Heilungserfolg“ führt oder ihn zumindest vorzubereiten hilft.

5.5 Die Stufen der Subjektwerdung: Anrufung, Umwendung, Annahme/Verweigerung, Partizipation/Transformation

Eine zweite Folgerung nimmt den in Kapitel 5.3.2 bereits angedeuteten Bezug auf, dass „über die begriffliche Differenz zwischen assujettissement und subjectivation der Subjektbegriff selbst verhandelt wird.“ (Färber 2022, S.28): „assujettissement“ nimmt den Aspekt der Subjektwerdung in den Blick, der sich auf die „Unterwerfung“ im Sinne von Anpassung bezieht, „subjectivation“ jenen, der auf Widerstand und „Selbstermächtigung“ fokussiert. Martha wird also dadurch zum „therapeutischen Subjekt“, dass sie sich gleichzeitig der „Anrufung“ des Therapeuten „unterwirft“, in dem sie durch „Umwendung“ und „Übernahme“ die „Zweijährige“ existent werden lässt, und dadurch als „psychodynamisches Subjekt“ handlungsfähig(er) wird: Sie „ist damit ein Subjekt, welches erst durch die Unterwerfung seine Handlungsfähigkeit und Ermächtigung erhält“ (a.a.O., S.35).

5.6 Das Ganze und seine Teile oder die Teile als Ganzes? Selbst, Ursprüngliche Persönlichkeit, Host

Nijenhuis spricht an einer bestimmten Stelle seiner Kommentare zu der Arbeit mit Martha das im Kapiteltitel angesprochene Thema direkt an:

„Arbeite in Zukunft mit ‚der ganzen Martha‘, um klarzumachen, dass sowohl das ‚kleine Mädchen‘ als auch die ‚erwachsene Martha‘ Ohnmachtsanfälle auslösen können.“ (Nijenhuis 2018, S. 323)

In den verschiedenen publizierten Versionen der Teilarbeit finden sich immer wieder auch Begriffe, die nicht immer klarlegen, ob die verwendeten Bezeichnungen einen Persönlichkeitsanteil, der nur besonders privilegiert ist, oder das Ganze, die „Person“ meint²⁸. Drei dieser Bezeichnungen möchte ich in diesem Zusammenhang kurz aufgreifen:

1. Die Bezeichnung „Host“ wird verwendet, um „Etwas“ zu markieren, das gewissermaßen als „Gastgeber“ für alle Persönlichkeitsanteile fungiert. Das kommt am ehesten dem hier verwendeten Begriff der „Person“ nahe.
2. Als „Ursprüngliche Persönlichkeit“ wird bezeichnet, was sich „vor“ der Subjektivierung (oder der Teilsubjektivierung?) als „Urzustand“ einstellt.

²⁸ Im obigen Nijenhuis-Satz wird nicht klar, ob er mit der „erwachsenen Martha“ die ganze Person, einen reifen „erwachsenen“ Anteil oder „nur“ den ANP, also den nur „anscheinend“ normalen (erwachsenen?) Persönlichkeitsanteil meint.

3. Das „Selbst“ wird entweder als Summe aller Teile interpretiert oder als das „Etwas“, das eben mehr ist als die Summe seiner Teile. Im ersten Fall ist es patriarchal, im zweiten Fall partizipativ angelegt.

Die Entscheidung, das Phänomen des epileptischen Anfalls als Aktivität der „Zweijährigen“ oder der „Flüchtenden“ zu sehen, markiert einen wesentlichen Punkt: als Aktivität der Zweijährigen ist es die „Bestrafung“ der Flüchtenden für ihre Ignoranz, als Aktivität der Flüchtenden ist es die Ignoranz selbst bzw. eine Möglichkeit, die Ignoranz auch unter „Massivbeschuss“ durchzuhalten. Als Aktivität der (un-integrierten) Person, des Selbst oder des Host hingegen ist es die Unterbrechung des Kampfes durch das „Dazwischengehen des Schiedsrichters“.

6 Zusammenfassung: Die Bedeutung der Subjektivierungsforschung für die Teilarbeit

Ein erster direkter Einblick in eine kurze Szene einer Therapie hat uns vor Augen geführt, dass und wie ein Therapeut eine Patientin in einer Weise anspricht, die eine Art „Partifizierungsprozess“ einleitet: *„Jetzt würde ich gerne versuchen mit dem Etwas innen drin zu reden [...] Und ich richte mich jetzt nicht an Ihr „Ich“, sondern an Etwas innen drin ...“*

Das war unser Ausgangspunkt, um auf das einzugehen, was hier „Teilediskurs“ genannt wurde und was sich auf die Tatsache bezog, dass Traumatherapie ein mittlerweile sowohl in der Fachwelt wie auch in der Öffentlichkeit breitgestreute Bekanntheit und Aufmerksamkeit besitzt, vor allem in der Variante, in der mit der Annahme gearbeitet wird, dass Personen eine Persönlichkeitsstruktur aufweisen, die durch das Zusammenspiel von Persönlichkeitsanteilen gekennzeichnet ist.

Im Zuge des Hinweises, dass Individualpsychologisches Denken und Teiledenken bislang kaum verbunden wurden, haben wir versucht, eine nomenklatorische Ordnung in die Vielfalt der für die Bezeichnung dieser „Teile“ verwendeten Begriffe zu bringen.

Die dann „geordneten“ Begriffe „Individuum“, „Person“, „Persönlichkeit“, „Persönlichkeitsanteile“, „Zustände“ und „Perspektiven“ wurden in Verbindung gebracht mit dem „Subjektivierungsdiskurs“, also jenen Theoriesträngen, in denen jener Prozess untersucht wird, in dem Individuen durch „Anrufung“ und „Umwendung“ Teil von (staatlichen, gesellschaftlichen, institutionellen, politischen, privaten) „Ordnungen“ und dadurch erst zu „Subjekten“ werden. Dabei haben wir erste Bezugnahmen auf Psychotherapie ins Spiel gebracht, in dem wir „Selbstwirksamkeit“ als in Psychotherapien angestrebte „Selbstermächtigung durch psychotherapeutische Subjektivierungsprozesse“ interpretiert haben.

Die Verbindung dieser beiden Diskurse, des „Teilediskurses“ und des „Subjektivierungsdiskurses“ führte zur Frage, inwiefern der „Partifizierungsprozess“ und der „Personifizierungsprozess“, den der Therapeut in unserem Musterbeispiel einleitete, auch als „Subjektivierungsprozess“ gedacht werden kann,

was schließlich zur Einführung des Begriffs der „Subjekt-Teilsubjekte“ führte. Dieser Vorschlag, diese Begrifflichkeit im Zuge des anfangs genannten „Work in Progress“ auch in den Diskurs der Individualpsychologie aufzunehmen, wird hiermit zur Diskussion gestellt.

Die damit eingeleitete doppelte Bedeutung des „S“ im „S-I-C-Paradigma“ ist der Ausgangspunkt des dritten Teils in der nächsten Ausgabe.

Literatur

Althusser, Louis (1977): Ideologie und ideologische Staatsapparate. In ders., Ideologie und ideologische Staatsapparate. Aufsätze zur marxistischen Theorie. Hamburg/Berlin: VSA.

Butler, Judith (2012): Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Färber, Corinna (2022): Subjektivierung und politische Handlungsfähigkeit. Althusser, Foucault und Butler. Bielefeld: transcript Verlag

Federn, Paul (1956): Ich-Psychologie und die Psychosen. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Fisher, Janina (2019): Die Arbeit mit Selbstanteilen in der Traumatherapie. Paderborn: Junfermann

Hutfless, Esther (2022): Von Identität zu Differenz zu Alterität. KINDERANALYSE, 30.Jg. Januar 2022, S.4–27

Jung, Carl Gustav (1967): Allgemeines zur Komplextheorie. GW Bd.8. Ostfildern: Patmos Verlag

Klammer, Benjamin (2023): Partifizierung und Personifizierung. Teilemodelle und -konzepte im Vergleich. Linz: Unpublizierte Bakkalaureatsarbeit.

Kumbier, Dagmar (2013): Das Innere Team in der Psychotherapie. Methoden- und Praxisbuch. Stuttgart: Klett-Cotta

Künstler, Phries Sophie (2022): Anrufung, Umwendung und Widerstand: für die Berücksichtigung von Herrschaftsverhältnissen in Subjektivierungsanalysen. In Fegter, Susann, Langer, Antje & Thon, Christine (2021): Diskursanalytische Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft. Leverkusen: Verlag Barbara Budrich, S. 39–53

Nijenhuis, Ellert (2018): Die Trauma-Trinität: Ignoranz - Fragilität - Kontrolle. Enaktive Traumatherapie. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Peichl, Jochen (2012): Hypnoanalytische Teilarbeit. Ego-State-Therapie mit inneren Selbstanteilen. Stuttgart: Klett-Cotta

Peichl, Jochen (2023): Ego-States, Seiten, Parts & Co. Modelle der Teiletherapie. Stuttgart: Klett-Cotta

Rabenstein, Susanne (2023): Intentionalität bei komplexem (Bindungs-)Trauma. Ein individualpsychologischer Zugang. *Zeitschrift für freie psychoanalytische Forschung und Individualpsychologie* 10(2), S.1–24

Ress, Radim & Riechers, Alexander (2017): Dialog mit dem Unbewussten. Das Erschließen der Seelenlandschaft und ihrer Widersprüche mit Voice Dialogue. Wiesbaden: Springer

- Rieken, Bernd (2011): Zur Vorgeschichte der Psychotherapie. In Rieken, Bernd, Sindelar, Brigitte & Stephenson, Thomas (2011): *Psychoanalytische Individualpsychologie in Theorie und Praxis. Psychotherapie - Pädagogik - Gesellschaft*. Wien: Springer-Verlag, S. 1–22.
- Rieken, Bernd & Oberegelsbacher, Dorothea (2014): Editorial. *Zeitschrift für freie psychoanalytische Forschung und Individualpsychologie* 1(1), S.I–II
- Rogers, Carl R. (1973): *Entwicklung der Persönlichkeit: Psychotherapie aus der Sicht eines Therapeuten*. Stuttgart: Klett-Cotta
- Saar, Martin (2013): Analytik der Subjektivierung. Umriss eines Theorieprogramms. In Gelhard, Andreas, Alkemeyer, Thomas, Rieken, Norbert (Hrsg.): *Techniken der Subjektivierung*. Paderborn: Fink, S. 17–27
- Schäfer, Elisabeth (2023): Spuren des Anderen. Annäherung an eine alteritäts- und queer-theoretische Psychotherapiewissenschaft. In: Stephenson, Thomas, Stephenson Agnes & Schäfer, Elisabeth (Hrsg.): *Psychotherapie im Wandel zwischen Profession und Wissenschaft. Dokumentationsband des 1.Linzer Forschungstages*. Wien: Lit Verlag
- Schmidt, Gunther (2005): *Einführung in die hypnosystemische Therapie und Beratung*. Heidelberg: Carl-Auer
- Schwartz, Richard C.; Sweezy, Martha (2021): *Systemische Therapie mit der inneren Familie*. Überarb. Neuaufl., Stuttgart: Klett-Cotta
- Schulz von Thun, Friedemann (2013): *Miteinander reden 3 - Das „Innere Team“ und situationsgerechte Kommunikation: Kommunikation, Person, Situation*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag
- Stephenson, Agnes (2023): Mündliche Mitteilung.
- Stephenson, Thomas (2003): *Paradigma und Pädagogik*. Wien: Empirie Verlag
- Stephenson, Thomas (2018): Wirheit als partizipatives Paradigma: Szenische Wir-Gestaltungen und eine relationale Grundmatrix als Elemente einer individualpsychologischen Relationalität. *Zeitschrift für freie psychoanalytische Forschung und Individualpsychologie*. 5(2), S.50–70
- Stephenson, Thomas (2022a): Die (traumatisierte) Innere Gemeinschaft. Grundzüge einer spezifisch individualpsychologischen Traumatheorie/Traumatherapie auf der Basis der S-I-C-Paradigmenkonstellation. Teil 1: Die S-I-C-Paradigmenkonstellation. *Zeitschrift für freie psychoanalytische Forschung und Individualpsychologie*, 9(2), S.1–21
- Stephenson, Thomas (2022b): Psychotherapeutische Schulen und Richtungen und die Hoffnung auf Integration/Inklusion. Ein Beitrag der Paradigmenforschung zur Entwicklung der Psychotherapie(wissenschaft) Teil 1: Kern-Paradigmen und das SIC-Paradigma. *SFU Forschungsbulletin* 10/2 (2022), S.79–94
- Stephenson, Thomas (2023a): Die Empirisch-Hermeneutische Textanalyse. In Stephenson, Thomas, Stephenson, Agnes & Schäfer, Elisabeth (Hrsg.) (2023): *Psychotherapiewissenschaft im Wandel. Dokumentationsband des 1.Linzer Forschungstages*, in Druck.
- Stephenson, Thomas (2023b): Paradigmen individualpsychologischer Traumatheorien. In Stephenson, Thomas, Stephenson, Agnes & Schäfer, Elisabeth (Hrsg.) (2023): *Psychotherapiewissenschaft im Wandel*. Dokumentationsband des 1.Linzer Forschungstages, in Druck.

Vogel, Ralf T. (2021): Das Undurchschaubare. Opazität als erkenntnistheoretische Schnittfläche von Kunst und Spiritualität. *Spiritual Care* 2021; 10(3) De Gruyter S.253–256

Watkins, John G. & Watkins, Helen H. (2019) Ego-States - Theorie und Therapie. Heidelberg: Carl Auer

Weiss, Edoardo (1966): Paul Federn (1871–1950): Theory of the psychoses. In Alexander, Franz, Eisenstein, Samuel & Grotjahn, Martin (Eds.): *Psychoanalytic pioneers*. New York: Basic Books.

Autor

Univ.-Prof. Dr. Thomas Stephenson

Georg Hönggasse 14

2381 Laab im Walde

Tel: +43 (0)660 31 55 383

E-Mail: thomas.stephenson@sfu.ac.at

Thomas Stephenson ist Universitätsprofessor für Psychotherapiewissenschaft und Leiter des Departments Psychotherapiewissenschaft an der Sigmund Freud PrivatUniversität Linz. Er ist an der Uni Wien habilitierter Bildungswissenschaftler, Klinischer Psychologe, Lehranalytiker im Fachspezifikum Individualpsychologie und ist seit 40 Jahren als Psychotherapeut tätig. Seine Forschungsschwerpunkte liegen v.a. im Bereich Psychotherapie und Pädagogik und in der schulenspezifischen und schulübergreifenden Theorieentwicklung.